

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Anstalt vierteljährlich 4.50, monatlich 1.50 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die nebengelegene Beilage oder deren Raum 70 Pfg., Verlagsanzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 60 Pfg., auswärts 70 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276.

Mittwoch, den 26. November 1919.

26. Jahrg.

Der Wiederaufbau.

Die deutsche Niederlage erzeugte die Revolution. Wie nach langem Fiebern in einem listigen Augenblick die „Freiheit“ es jetzt darstellt, so war es wirklich.

Die deutsche Republik ist entstanden aus dem militärischen Zusammenbruch. Daß wir Republik geworden sind, ist eine Folge der militärischen Niederlage, die König und Generalen Wilhelms beigebracht hat. Wilhelm und die anderen Monarchen liefen davon, und die Republik war da.

Diese Republik wollte die sozialdemokratische Partei als eine demokratische Republik unter Selbstregierung des ganzen Volkes. Sie hat es geschafft. Im Ernst ist der Bestand der demokratischen Republik nicht mehr gefährdet. Die Wahrscheinlichkeit bewaffneter Aufstände von links ist sehr gering geworden. Das einzige, was noch drohen könnte, wäre ein Putsch von rechts mit Hilfe der Offiziere der Reichswehr. Es läßt sich natürlich schwer voraussagen, was die Zukunft bringen wird, zumal wir stets die Einwirkung von außen in Rechnung zu stellen haben. Die Zeit ist bewegt, die Entscheidungen sind ungewiß, und das Bild der Lage wechselt rasch. Es könnte deshalb z. B. die Auslieferungfrage sehr wohl auch innerpolitische Konflikte hervorrufen, welche sich in diesem Augenblick noch nicht übersehen lassen. Aber im allgemeinen ist ein Putschversuch der Deutschnationalen ebenfalls höchst unwahrscheinlich geworden. Ganz abgesehen davon, daß er im Falle eines Sieges ein Eingreifen der Entente herbeiführen würde, hätte er auch innerpolitisch kein rechtes Ziel. Die Wiederherstellung der Monarchie ist sehr weiten deutschnationalen Kreisen nur Lippenforderung. Innerlich haben sie von Wilhelm Vater und Sohn vollkommen genug. Der gefühlvoll zur Scham getragene Monarchismus soll ihnen nur dazu dienen, den Gegensatz zur Republik und ihrer jetzigen Regierung recht deutlich hervorzuheben. Der demagogische Vergleich der Zeit vor dem Kriege, die keine Gewalt zurückbringen kann, mit der Gegenwart, wird durch die Lobpreisung des monarchischen Regiments besonders kräftig herausgearbeitet.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die demokratische Republik gesichert dasteht, und daß das deutsche Volk sich in Zukunft selbst regieren wird. Der Entscheidung des deutschen Volkes freilich kann man nur mit Sorge entgegensehen. Die Arbeiter sind verärgert, daß sie trotz ihres Sieges in der Revolution materiell in keiner Weise vorwärts gekommen sind. Die Angestellten und Beamten fühlen sich wirtschaftlich noch mehr zurückgesetzt. Alle Kreise der Bevölkerung beklagen die verteuerte und erschwerte Lebenshaltung, den Verlust der wirtschaftlichen Ordnung, den Wucher und das Schiebertum, die Entwertung des deutschen Geldes in der Welt. Gerade diese Stimmung aber ist es, welche die Schaffung einer neuen Ordnung auch auf wirtschaftlichem Gebiet aufs äußerste erschwert hat. Es kommt hinzu, daß eine Wiederbelebung der Wirtschaft an sich außerordentlich viel mehr Zeit erfordert als eine politische Neuordnung. Der verhängnisvolle Kreislauf der Wirtschaftsschäden ist ja bekannt. Wir brauchen vor allen Dingen recht viel Kohle. Aber die Bergarbeiter sind nicht imstande, die volle Friedensleistung zu fördern, weil sie unter ungünstigeren Bedingungen arbeiten als früher und selbst körperlich stark mitgenommen sind. Mehr Bergarbeiter heranzuziehen, braucht man Wohnungen, aber da fehlen eben wieder nicht nur die finanziellen Mittel, sondern vor allem auch die Ziegelsteine, zu deren Herstellung man eben wieder in großer Menge Kohlen gebraucht.

Die Bergarbeiter würden mehr schaffen, wenn sie besser ernährt wären. Aber auf dem Weltmarkt können wir nur wenig kaufen, und die deutsche Landwirtschaft liefert höchstens noch eine Zwei-Drittel-Ernte. Die Ernte ließe sich durch reichliche künstliche Düngung steigern. Aber um Luftstickstoff herzustellen, braucht man wieder große Mengen Kohlen, und so kann die bessere Ernährung der Bergarbeiter erst beginnen, ein Jahr, nachdem sie mehr Kohle gefördert haben, und die volle Leistung des einzelnen Bergarbeiters kann erst einsetzen, wenn er zuvor erst längere Zeit hindurch satt zu essen gehabt hat. Diese verhängnisvolle Verkettung der Wirtschaftsnöte ließe sich noch durch viele Gebiete hindurch aufzeigen.

Einstweilen sieht die deutsche Wirtschaft noch ziemlich trostlos aus. Wir müßten mit höchster Kraftanstrengung arbeiten, um den eigenen Bedarf zu decken und durch Export uns Kredite im Ausland zu verschaffen; aber tatsächlich stehen viele Fabriken still, müssen viele fleißige Hände feiern. Die späte Ernte und der frühe Frost dieses Jahres haben Wirtschaft und Ernährung mit neuen großen Gefahren bedroht. Indessen hatte Genosse Bauer doch recht, als er jüngst in seiner Plensburger Rede hoffnungsfreudig versicherte, daß es auch mit der deutschen Wirtschaft wieder vorwärts ginge. Die Kohlenförderung steigt rasch und regelmäßig, die allgemeine Erschlaffung, die notwendige Folge der Überanstrengung des Krieges und der tiefen Enttäuschung der Niederlage, ist gewichen — in wenigen Wochen wird auch der Ausdeutschen Geldes wieder zu fließen beginnen. Dieser Winter darf als die letzte schwere Prüfung gelten. Vom nächsten Frühjahr an muß es in gerader Linie aufwärts gehen, wofür nicht die Entente mit läppisch-brutalem Zugreifen die hoffnungsvollen Keime wieder zerstört. Die stet-

tägigen Beratungen des Reichskohlenrats geben ein Beispiel dafür, wie die Sozialdemokratie die Wirtschaft wieder zu beleben und dadurch allmählich zur Sozialisierung reif zu machen sucht.

Wir fanden am 9. November vorigen Jahres vor der völligen Auflösung der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung. Wir haben die staatliche Ordnung neu geschaffen, und wenn in kurzer Zeit der Belagerungszustand fällt, ohne daß die Ordnung neu neuem gestört wird, dann wird der Triumph der Demokratie deutlich sichtbar werden. Wir sind jetzt am wirtschaftlichen Wiederaufbau. In einigen Monaten werden auch seine Umrisse deutlich werden. Erst dann ist die Revolutionszeit zu Ende und unsere Arbeit in ihr in vollem Umfange zu übersehen. Dann wird das Volk neu wählen, und wenn es verkennen kann, daß die Sozialdemokratie eine elendere Lage vorfindet als je eine Partei, die zur Macht kam, und mit geringerem Schaden aus ihr herausgekommen ist, als irgendwer zu hoffen wagte, so beweist es damit nur ein hohes Maß von Einsichtslosigkeit und Unreife. Aber wir vertrauen darauf, daß sowohl unser Werk des Wiederaufbaus gelingen, als auch daß die Wählermassen es anerkennen wird.

Clemenceaus Gefangenen-Note.

Dem Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation in Versailles wurde folgende Note übergeben:

Paris, 15. November.
Herr Präsident! Ich beehre mich, Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 7. November wegen Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich zu bestätigen. Sie machen mich besonders auf die tiefe menschliche Erschütterung dieser Gefangenen aufmerksam, die die natürliche Folge der langen Gefangenschaft wie auch der Ungewißheit über den Zeitpunkt ihrer Befreiung ist. Sie weisen außerdem auf die Sorge der deutschen Familien hin, die, wie Sie sagen, hoffen, daß die Gefangenen zum Weihnachtsfest nach Deutschland zurückkehren würden. Abgesehen von dem menschlichen Empfinden der französischen Regierung beruhen Sie schließlich zur Begründung Ihres Verlangens auf die Tatsache der Heimbeförderung der in den Händen der Amerikaner, Belgier, Engländer und Italiener befindlichen Gefangenen. Nach Ihrer Behauptung sollen wiederholt Versprechungen gemacht worden sein, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Heimführung sofort nach der Ratifikation des Friedensvertrages durch die französische Regierung stattfinden würde. Die französische Regierung verspricht niemals etwas anderes, als die Bestimmungen des Friedensvertrages zu erfüllen. Aufschicht der planmäßigen Verwertung aller von den Deutschen besetzten Gebiete Nordfrankreichs darf sie einer Abweichung vom Vertrag zugunsten der deutschen Gefangenen in Frankreich nicht zustimmen. Die Gefangenen werden augenblicklich gerade dazu verwendet, mit der Wiedergutmachung dieser abgeleiteten Taten den Anfang zu machen. Die wüste Behandlung der Bewohner der besetzten Gebiete und die schrecklichen Kränkungen, die der in deutsche Hand gefallenen unglücklichen französischen Bevölkerung zugefügt wurden, können nicht so bald der Vergessenheit überantwortet werden. Die tiefsten Gefühle des menschlichen Herzens sind zu grausam verletzt worden, als daß eine Vergünstigung, wie die von Ihnen erbetene, von der französischen öffentlichen Meinung zugelassen werden könnte. Doch damit nicht genug. Deutschland nahm durch die Unterzeichnung des Versailler Vertrages die Herausgabe der Deutschen, die in ihrer Amisität diese Gravel begingen, auf sich, und jetzt erklärt sich ihre Regierung, bevor man sich noch mit der Frage befaßt, unter welcher das gegebene Versprechen einzulösen, was die schwersten Folgen haben könnte. Wenn unsere Verbündeten schon im September mit der Heimführung der Gefangenen begannen, so ist dies geschehen, weil die französische Regierung glaubte, dem nicht widersprechen zu sollen. Keiner unserer Verbündeten ist in seinen Gefühlen und in seinen Interessen so tief verletzt worden, wie die Bewohner Nordfrankreichs. Wie würden diese Bewohner, die in tragischer Not zwischen den Trümmern ihrer Heimstätten umherirren, es aufnehmen, wenn die zu den ersten bringenden Arbeiten herangezogenen (übrigens materiell und moralisch durchaus gut behandelten) deutschen Gefangenen vor dem im Versailler Vertrage festgesetzten Zeitpunkte, nämlich vor der endgültigen Ratifikation, d. h. dem Zeitpunkte des Inkrafttretens des Vertrages, Frankreich verlassen? Dies ist umso weniger möglich, als mit der deutschen Regierung noch keine endgültige Verständigung darüber erfolgte, unter welchen Bedingungen zivile deutsche Arbeitskräfte zur Verfügung Frankreichs gestellt werden sollen.

Die deutsche Regierung verlangt die zeitliche Erfüllung der Vertragsbestimmungen, aber jedesmal, wenn ihr Maßnahmen zur Erleichterung der Friedensbedingungen nahegelegt worden sind, um die Leiden der schwergeprüften Bevölkerung, sei es in Schlesien oder in Ostpreußen, zu vermindern, verschlangte sich Deutschland stets peinlich hinter dem Vorlaut des Vertrages und gab den Entschluß kund, von seinem Recht bis zuletzt Gebrauch zu machen.

Die deutsche Regierung begnügte sich aber nicht damit, eine streng juristische Haltung einzunehmen; sie versorgte planmäßig die Auslieferung der Waffenstillstandsbedingungen, indem sie sich den an sie ergehenden Erfuchen entzog und die bindenden Vorschriften offen verletzete. Es muß erinnert werden an die Verletzung der Flotte in Scarborough, an die verspätete Auslieferung der Schiffe, an die hindertende, dem Beschaffen wie dem Geiste des Waffenstillstandes widersprechende Politik, die in den baltischen Provinzen trotz aller Aufforderungen der Verbündeten getrieben wurde, an die in die Verfassung aufgenommenen und bis jetzt beibehaltenen zweideutigen Artikel, an die Propaganda, die in Ostpreußen und überall mittels ungeheurer, durch die finanzielle Not noch nicht herabgeminderter

Kredite unablässig gegen die Verbündeten getrieben wird? Wir schulden Deutschland nichts als die genaue Erfüllung der Bestimmungen des Vertrages, den es am Ende des erbarmerlosen Krieges angenommen hat, eines Krieges, den Deutschland den zivilisierten Völkern aufzwang.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung
ge. Clemenceau

An Ignatius läßt sich diese Note Clemenceaus kaum überbieten. Mit einem gewissen Schein von Recht beruft sich der alte Elger darauf, daß die Heimführung der Gefangenen erst nach Inkrafttreten des Friedensvertrages erfolgen sollte. Wer aber könnte damals voraussagen, daß nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages durch die Vertreter Deutschlands noch fünf Monate ins Land gehen würden, ohne daß er in Kraft tritt? Die Entente setzt sich rücksichtslos darüber hinweg, daß nach Artikel 440 des Vertrages die Ratifikationsurkunden „so bald wie möglich“ in Paris niedergelegt werden sollten. Sobald drei Ratifikationen erfolgt wären, sollte ein Protokoll darüber aufgesetzt und der Vertrag von diesem Augenblick an in Kraft treten, was dann (nach Art. 214) automatisch die Heimführung der Kriegsgefangenen „so schnell wie möglich“ nach sich ziehen mußte. Nun liegen bereits längst mehr als drei Ratifikationen durch feindliche Regierungen vor, aber das Protokoll wird nicht unterzeichnet, infolgedessen tritt auch der Friedensvertrag nicht in Kraft und andere Gefangenen werden nicht „mit größter Beschleunigung“ heimbefördert. Es liegt wahrlich nicht an Deutschland, sondern an den Clemenceau und Lloyd George, wenn die formalen Bedingungen für das Inkrafttreten des Friedensvertrages immer noch nicht erfüllt sind. Die großen Worte Clemenceaus, die er darauf verwendet, um die Schuld der Entente zu verkleinern, können nicht darüber hinwegtäuschen.

Daß seine Sache faul, oberfaul steht, kann man auch daran erkennen, daß Clemenceau alles Mögliche erfindet, um seinen unhaltbaren Standpunkt rechtfertigen zu können. Sogar die Leiden der schwergeprüften Bevölkerung in Schlesien und Schleswig müssen ihm herhalten. Dabei sollte doch selbst der alte Elger wissen, daß, soweit die Bevölkerung in Schlesien und Schleswig schwere Prüfungen auferlegt sind, diese Leiden hauptsächlich nicht auf die deutsche Republik zurückzuführen sind, sondern auf Maßnahmen der Entente, so daß Clemenceau hier in seinem eigenen Ankläger wird.

So ließe sich mehr oder weniger fast jeder Satz dieser neuen Hof- und Rachenote Clemenceaus anfechten oder auch nachweisen, daß der Sieger in Paris mit advocatlichem Geschick seine Gründe beibringt, um die Zurückhaltung der deutschen Gefangenen zu rechtfertigen. Alle seine Worte, alle seine Abokatenkünste können inoffen niemals die Tatsache aus der Welt schaffen, daß es wider alle Menschlichkeit, wider alle Vertragsbestimmungen ist, unseren armen Gefangenen die Heimkehr zu sperren.

Deutsche Nationalversammlung.

118. Sitzung.

Berlin, 25. November, 1 Uhr mittags.

Am Ministertisch: Schiffer.
Präsident Behrensdorf eröffnet die Sitzung nach 1¼ Uhr. Auf der Tagesordnung stehen zunächst zwei Anträge.

Dusche (D.R.P.) fragt nach der Transportsperre für Brenna-

holz. Ein Regierungsvertreter erklärt: Am 1. Oktober 1919 ist die allgemeine Sperre ausgesprochen worden, um die nötigen Wagen für den Kohlen- und Lebensmitteltransport freizubekommen. Am 14. Oktober ist die Sperre wieder aufgehoben worden. Seitdem können Wagen für Brennaholz wieder gestellt werden wie für alle anderen Güter. Um unnütze Käufer zu vermeiden, dürfen Holzvorräte nicht aus weiten Entfernungen bezogen werden, wenn sie aus der Nähe zu erlangen sind.

Franz Dr. Schirrmacher (D.R.P.) fragt: Nach Presse-meldungen sollen an der künftigen deutschen Oligarchie aus Städten und Teilen von Städten, die deutsch bleiben, alle deutschen Beamten herausgehoben werden. Werden diese Maßnahmen von der Regierung aus?

Geheimer Legationsrat Graf v. Lerchenfeld: Das Vollministerium hat auf Anfrage erklärt, daß eine derartige Verlesung der Beamten weder erfolgt, noch beabsichtigt ist, daß vielmehr das Vollministerium auf dem Standpunkt steht, daß die deutschen Beamten möglichst vollständig in den abzutretenden Gebieten verbleiben sollen. Was die preussischen Beamten betrifft, so ist durch den bevorstehenden Abschluß eines provisorischen Beamtenabkommens eine völlig neue Grundlage geschaffen. Bis zum Abschluß dieses Abkommens war es allerdings notwendig, bestimmte Verfügungen vorzunehmen. Die Ratifikation des Abkommens steht unmittelbar bevor.

Darauf folgt die erste Lesung des von den demokratischen Abgeordneten Grünwald und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfes, betreffend Verlängerung von Patenten und Gebrauchsmustern.

Dr. Kerschbamer (D.R.P.): Frankreich verlängerte die Dauer der Patente, die im Kriege abgelaufen sind oder nicht haben ausgenutzt werden können. Auch in England soll in letzter Zeit eine entsprechende Verlängerung vorgenommen worden sein. Die Gründe, die dort maßgebend waren, gelten auch zweifellos für uns. Schwierig wird es sein, diejenigen für eine Verlängerung des Patentschutzes zu gewinnen, die überhaupt grundsätzlich einen Patentschutz ablehnen. Der § 3, welcher besagt, daß die Vorschriften dieses Gesetzes zugunsten von Angehörigen ausländischer Staaten Anwendung finden, wenn in diesen Staaten deutsche

Wohin die Reise gehen soll.

Die Schuldigen an Deutschlands Unglück, die Kriegsheer und Gewaltfriedensprediger, sind eifrig an der Arbeit, ihre durch die Revolution verlorenen, dem Volke vererbte Macht wiederzugewinnen. Dabei verfolgen sie die Gänzeraktion, die Revolution und die Demokratie für alles Elend verantwortlich zu machen, das sie selbst mit heraufbeschworen haben.

Im benachbarten Schwartau haust bekanntlich Frau Hoff-Zisch, eine Dame, die sich früher sehr liberal gebardete und mit der Demokratie auf sehr freundschaftlichem Fuße stand. Heute allerdings verkehrt sie das, was sie vordem anbetete. Die gleiche, nicht auf besondere Ueberzeugungsfähigkeit deutende Wandlung hat ihr Mann, der Lehrer Hoff, durchgemacht. So zeigt das Ehepaar eine selten schöne Charakterharmonie und Entwicklungsfähigkeit, von der man noch nicht sagen kann, ob sie schon abgeschlossen ist.

Solche geinnungstüchtigen Leute sind natürlich besonders beizufügen, im politischen Leben wegweisend zu wirken. Nur sind diejenigen zu bedauern, die ihnen folgen. Von dem Ehepaar Hoff ist sie die zungenfertige Hälfte. Sie redet halb hier und halb dort. Während des Krieges, für einen deutschen Gewalttäter, nach dem Zusammenbruch für die Wiederherstellung des alten Obrigkeitsstaates.

In Hamburg hat nun die Braut dieser Tage im dortigen Landesverband der Deutschnationalen Volkspartei wieder über das "Gelichter", wie sie sich geschmackvoll ausdrückt, Singheimer und Sohn ausgehimpelt, weil diese sich im verkappten Unterjuchungsausmaß bemühen, Licht über die verkommenen Friedensmöglichkeiten zu schaffen, und nebenbei, wie sich das gehört, die gegenwärtige Regierung, welche keine Junter-, sondern die Volksherrschaft darstellt, als unfähig hingestellt. Die sätigen Männer sind nach ihrer Meinung eben diejenigen, welche Deutschland in den Krieg und in die Niederlage geführt haben.

Die möchte Frau Hoff gern wieder am Ruder sehen. Sie hofft, daß das möglich sein würde, wenn Hindenburg auf den Präsidentenstuhl zu sitzen kommt. Ihre Parole lautet: über Hindenburgs Reichspräsidentenschaft zum Kaiserturn! Das ist das Ziel der Reaktionäre. Auf dem Thron als Dekoration ein Hohenzoller, — dem auch nach Meinung von Monarchisten keine hervorragenden Geistesgaben in die Wiege gelegt sind — und die Herrschaft den Schlot- und Krattjunkern. Das deutsche Volk müßte in seiner Mehrheit aus Narren bestehen, wenn es einer solchen Parole folgte. Sicherlich hoffen die Deutschnationalen bei der Bewirkung ihres Planes auf die Mithilfe der Sportfakten und Anabhängigen, die ihnen ja auch in reichem Maße zuteil wird.

Zur Werftarbeiterbewegung. Am Sonntag nahm eine Konferenz der Werftarbeiter in Hamburg erneut Stellung zu der Lohnbewegung auf den Werften. Bekanntlich wurde die letzte Vereinbarung mit den Werftbesitzern in der Urabstimmung von der Werftarbeitern abgelehnt. Nachdem die Vorstände der Gewerkschaften zu der ganzen Bewegung und der jetzigen Lage bereits am Sonnabend Stellung genommen hatten, beschloß die Konferenz mit allen gegen die Stimmen der Steiner, die zentrale Bewegung als abgeschlossen zu betrachten. Weiter wurde beschlossen, die örtlichen Organisationen zu beauftragen, mit den Werftbesitzern in örtliche Verhandlungen einzutreten, um auf der Grundlage der zuletzt getroffenen Vereinbarungen zu einem Abschluß zu kommen. Ein Antrag, eine Kommission zu wählen, welche mit der Regierung zwecks Bewilligung einer wirtschaftlichen Beihilfe in Verhandlungen treten soll, wurde als auschütlassend durch Uebertragung zur Tagesordnung erledigt. Die Verhandlungen werden also auf dem ortschaftlichen Grundlag und mit den Arbeiterausgüssen erfolgen und zwar dergestalt, daß an Orten, wo mehrere Werften vorhanden sind, gemeinsame Verhandlungen stattfinden. In Lübeck wird das mit der Koch- und Flenderwerft geschehen. Zum Schluß protestierte die Konferenz gegen die weitere Ablieferung von Schiffsraum, Schwimmdocks usw. an die Entente.

Agarisches. Gegen die Schwarzschlachtungen. Die Provinzialfleischstelle der Provinz Schleswig-Holstein verweist auf die neue Reichsverordnung über Geheim- und Versteckungen, nach der neben verschärften Geld- auch auf Gefängnisstrafen erkannt wird. Die Verordnung findet auch Anwendung auf nicht genehmigte Hausfleischungen. Neben der Strafe können die Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht. Diese Verordnung ist natürlich überall hindernd und man kann nur hoffen, daß sie recht scharf angewandt wird. Die Fleischhändler müssen am Kragen gepakt werden. Die Schleswig-Holsteinischen Bauern wollen übrigens nach einstimmigem Beschluß die Schlachtviehlieferung solange einstellen, bis dem Erzeuger die fälligen Hauptzulagen ausbezahlt werden. Der Bauernverein fordert seine Mitglieder auf, für die strikte Durchführung des Beschlusses einzutreten und will Vorzüge treffen, daß die darays erwachsenen Schädigungen einzelner Besitzer vom Verein übernommen werden. — So viel hat trotz der angebliden Not der Landwirtschaft bisher doch herausgehaut. Es findet sich immer wieder ein Schaber hinterherum, um allenfallsigen Schaden weitzumachen. So wurde vor einigen Tagen auf dem Bahnhof in Otterndorf ein Waggon mit Buchweizen, der in Ostfriesland verladen und für Duisburg bestimmt war, für den Kommunalverband beschlagnahmt, da die Ausfuhr von Buchweizen aus dem Kreise Reidsburg ohne Genehmigung des Kommunalverbandes verboten ist. Von Duisburg ist es ja nicht mehr weit über die Grenze. Wir leiden zwar bittere Not doch die Verkäufer scheuten sich den Teufel darum, wohin die Landesfrüchte gehen, wenn nur die Truhe gelieft wird. Bricht durch derartige fortdauernde Mißwirtschaftlichkeit eigener Landsteute die Volksernährung zusammen oder verschlechtert sich zusehends, dann schieben dieselben unverantwortlich handelnden die Schuld auf die von ihr bekämpfte Regierung. Aber schließlich steuert diese Elemente auch mit solchen Mitteln bewußt auf den Zusammenstoß hin. Wie überaus gewünscht wird, zeigt auch eine Protestversammlung der Vereinigung deutscher Landwirte in Oldesloe, in der die sofortige Entfernung des Leiters des Verteilungsausschusses, Barthold, verlangt wurde. Ferner die sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft und eine Neuregelung des Milchpreises, da der jetzt bestehende für zu niedrig gehalten wird. In der gleichzeitig tagenden Versammlung des Stormarnischen Landwirtschaftlichen Kreisvereins wurde ebenfalls für den allmählichen, sofort in Angriff zu nehmenden Abbau der Zwangswirtschaft eingetreten. — Sie fühlen sich wieder, die Herrschaften.

Schiffengericht. Dänischer Kanakab hat der Kaufmann B. d. hergestellt und verkauft. Er kaufte sich in mehreren hiesigen Zigarrengeschäften Schweizer Stumpen in großer Menge, legte sie, nach seiner Angabe, dreimal je 24 Stunden in einer von einer Koffeder Firma bezogenen Soße, trocknete sie darauf in zwei Stufen und legte dann je drei Stumpen zu einer Rolle zusammen, die er dann in Papier wickelte, welches mit der Aufschrift "Dänischer Kanakab, 25 Cere" versehen war. Die auf diese Weise hergestellte Ware, wovon B. laut seiner Geschäftsnotizen wöchentlich 10 000 Rollen liefern wollte, verkaufte er mit 3,50 Mk. die Rolle. Vereitern wollte er sich dabei durchaus nicht, wie er lebhaft beteuerte. Nein, 3,50 Mk. war noch wenig, er hätte ebenogut 5 bis 6 Mk. für die Rolle nehmen können. 70 Btg. will er durchwegs für den Stumper bezahlt haben und 60 Btg. rechnet er für Soße pro Rolle, jedoch ihm die Rolle selbst 2,70 Mk. gekostet haben soll. Der Sachverständige berechnet den Preis wesentlich niedriger und hält die Ware für minderwertig. Überhaupt könne das Verfahren nicht als Fabrikation angesehen werden. Das Gericht konnte in der Verhandlung am Dienstag nicht finden, daß der Angeklagte dem tabakartigen Substanz seinen Dienst erweisen hat, sondern war der Meinung, daß er sich

selbst großen Verdienst verschaffen wollte. Es verurteilte B. wegen Preisstreicherei, Kettenhandels und Betrugs zu 1 Monat Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe. Außerdem wird nicht allein die Ware, sondern auch noch 540 Mk. vom Verdienst eingezogen. Das Urteil soll in allen hiesigen Zeitungen bekannt gegeben werden. So schützte ihn der "Mordenanfall", den er während der Verhandlung, erlitt, vor Strafe nicht. — Nicht zustehende Lebensmittel-Lieferanten versuchte sich die Verurteilten S. dadurch in Blankenese zu verschaffen, daß sie eine Lebensmittel-Ausweisurkunde einer dort nicht mehr wohnhaften Person dem Gemeindevorsteher vorlegte, wobei sie sich selbst eines falschen Namens bediente. Der Schwindel wurde entdeckt. Anstatt doppelte Lebensmittellieferung zu erhalten, mußte sie es eine Woche mit Gefängnislohn versuchen, denn das Urteil lautete auf eine Woche Gefängnis. — Zwei fahrende Händler gestohlen hat der Metzger D. Er "reparierte" beide Käder in der Weise, daß er einzelne Radiesteile gegenseitig auswechselte. Trotz dieser "Reparatur" wurde der Diebstahl beim Verkauf entdeckt. Urteil: 6 Monate Gefängnis. — Ein schmutziger Handel mit Brotmarken wurde seit längerer Zeit in der "Bollstübe" betrieben, ohne daß man die Täter ermitteln konnte. Endlich gelang es der Polizei, zwei meist beschäftigungslose Arbeiter Senke und Löwe beim Verkauf zu fassen. Bei ihrer Festnahme trugen sie eine größere Summe Geldes bei sich. Von dem Angeklagten S. waren Brotmarken in unbeschränkter Zahl pro Bld zu 24 Mk. zu erhalten. L. ist dagegen erst angegebener Brotmarkenhändler. Außerdem ist auch noch die Brotbäckerin H. Wasser angeklagt, weil sie den vorerwähnten beiden Angeklagten Guttmacher Brotmarken umgetauscht haben soll. In ihrem Geschäft wurden eine ganze Menge Brotmarken beschlagnahmt. Die Angeklagte behauptete, daß diese Marken der Bäckermeister K. von ihr zu fordern hätte. Die Angabe soll nachgeprüft werden. Die Verhandlung gegen die W. wird ausgesetzt, sie selbst aber in Haft genommen wegen Verdunkelung des Tatbestandes. S. erhält 9 Monate Gefängnis und 4000 Mk. Geldstrafe. L. 3 Monate und 1000 Mk. Für je 15 Mk. wird 1 Tag Gefängnis ausgemessen. — Zu wenig Mehlmarken haben die Händler J. und K. dem Landesversorgungsamte abgeliefert, dafür erhält J. 10 Mk. und K. 5 Mk. Strafe.

Militärisches. Die Dienst- bzw. Sprechstunden bei der Versorgungsstelle (früher Bezirkskommando) Lübeck sind wie folgt festgelegt: Dienststunden: 8-3 Uhr. Sonntags 8-1 Uhr. Sprechstunden für Lübecker: 9-1 Uhr.

Handelsregister. Am 24. November 1919 ist eingetragen: 1. bei der Firma: Neue Hafensfähre, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Die Gesellschaft ist durch Beschluß der Gesellschafter vom 11. September 1919 aufgelöst. Zum Liquidator ist der Kaufmann Ferdinand Grund in Lübeck bestellt.

Stadttheater. Am Donnerstag wird außer Abonnement Richard III. wiederholt. Die Vitzelrolle spielt an diesem Abend zum erstenmal Herr Dr. Eymond Kroug.

Festgenommen wurde ein Überläufer, der seitens des militärischen Gerichts in Frankfurt a. M. wegen Diebstahls und Unterschlagung strafbüchlich verurteilt wurde.

Reisebrotmarkenhändler. Festgenommen wurde ein Eisenbrecher aus Rostock, der hier einen schwungvollen Handel mit Reisebrotmarken betrieb.

Milchhändler. Zur Anzeige gebracht wurde der Holländer W. A. K. in aus Falkenberg, welcher der vor ihm verkauften Vollmilch-Magermilch zugesetzt hatte. Der Betrag des zur Anzeige gebrachten Holländers ist umso schwerwiegender, weil er erst vor 4 Tagen sich derselben Milchpanschung schuldig gemacht und deswegen zur Anzeige gebracht worden war.

Gemeiner Diebstahl in Eisenbahnwagen. In der Nacht zum 25. sind aus fünf Personenwagen 1. und 2. Klasse der Güttn-Lübecker Bahn, die auf dem Gleise des Rastlanger Rangierbahnhofs in der Nähe der Zugabgerüste nach Buntbek standen, hatten, die Bezüge der Sitzbänke und Lehnen abgeknippt und gestohlen worden. Die Bezüge sind aus grauem Nisch durchwirzt mit braunen Streifen bzw. rotem Nisch hergestellt. Für die Ermittlung der Täter führt die Güttn-Lübecker Bahn eine Belohnung von 200 Mk. zu.

Das tägliche Diebstahlregister. In der Nacht zum 25. sind aus einem Zigarrengeschäft in der Langen Reihe mittels Einbruches eine größere Menge Zigaretten, Zigaretten, Rauch- und Kautschuk sowie Zigarettenetuis, Pfeifen, Pfeifen, Pfeifen, drei Handlöcher und einiges Bargeld gestohlen worden. — In der Nacht zum 24. ds. Mts. sind mittels Einbruches am Raminshenberg ein Erpel, zwei Enten, ein Hahn und zehn Hühner gestohlen, und in der Nacht zum 23. ds. Mts. sind aus einem Kolonialwarengeschäft in der Bedergrube Kolonialwaren, Schokolade und Konfitüren im Werte von über 600 Mk. gestohlen worden. — In der Zeit vom Sonnabend, dem 22. bis Montag, dem 24. November ist aus dem Bureau der Maschinenbau-Vereinigungsgesellschaft ein photographisches Apparat (Statio-Camera 18 mal 24) gestohlen worden. Für die Wiedererlangung des Apparates, der einen Wert von 300 Mk. hat, führt die geschädigte Gesellschaft eine Belohnung von 200 Mk. zu. — Am 22. ds. Mts. ist aus einem Hause am Kettelst ein dunkler Herren-Paletot mit Gergelutter und Sammetfragen abhanden gekommen und vermißt geblieben. In den Taschen befanden sich ein dunkles Halstuch und ein Paar graue miltelberne Handschuhe. — In letzter Nacht sind aus einer Musikalienhandlung in der Königstraße mittels Einbruches zwei dreizehnhörige und zwei zweizehnhörige Handharmonikas und eine Menge Saiten gestohlen worden. — Am Sonntag, dem 23. ds. M., gegen 7 Uhr abends ist einem Arzt in der Königstraße vom Hausflur eine Kette abgestohlen worden; die eine Seite der Kette ist schwarz, während die andere Seite getigert ist.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Mord und Selbstmord. Der Kaufmann Behrens, ein Quartalskäufer, schoß die Weinmachefrau Heidnieder, die ihn wegen seines außerordentlichen Verhaltens angeklagt haben sollte. Die Kugel drang unterhalb des Herzens in die Brust und führte den sofortigen Tod der Frau herbei. Daraus richtete B. die Waffe gegen sich selbst und tunte sich eine Revolverkugel in den Kopf, die nachträglich seinen Tod herbeiführte.

Hamburg. Begnadigung. Die gegen die Mörder des Baderreditors Settemeyer vom Außerordentlichen Kriegsgericht ausgesprochene Todesstrafe ist vom Senat in Jugendstrafe umgewandelt, und zwar gegen Wehner in lebenslängliche, gegen Meins und Weber in je zwanzigjährige Zuchthausstrafe.

Hamburg. Das außerordentliche Kriegsgericht ist lebhaft tätig und ist sich in der Verhandlung scharfer Strafen. Wegen Mordes in Tateinheit mit Landfriedensbruch und Minderern waren der 24jährige Handlungsgehilfe Sider und der 19jährige Lehrling Hen angeklagt. Sie werden beschuldigt, am 24. Juni an den Kämpfen auf dem Rathausmarkt und dessen Umgebung teilgenommen zu haben und zwar soll S., der mit einem Karabiner und 24 Patronen bewaffnet war, auf die Regierungstruppen geschossen haben. Auch soll er an der Plünderung eines Zigarrengeschäftes teilgenommen haben. Der Anklagevertreter erregte die Anklage auf Mordversuch und beantragte gegen S. einjährige Zuchthaus, gegen H. wegen Betätigung am Aufbruch neun Monate Gefängnis. Das Gericht hielt Mordversuch für vorliegend und verurteilte S. wegen schweren Aufbruches zu schweren Landfriedensbruchs zu fünf Jahren Zuchthaus, auf 2 1/2 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von drei Monaten Unterdrückungshaft, freigegeben H. frei. Das Gericht ist mit Recht scharf kritisch an diesen Urteil und hebt hervor, den Militär und Wehner gebe das psychologische Verständnis der Handlung eines Mordes angedeutet völlig ab; sie fühlen ihr reaktionäres Verhalten an jedem, der den Ordnungstruppen im Juni in die Hände fiel, in der ausgiebigsten Weise. So kommen wir nicht zur

Entscheidung des Senats. Der Senat fordert jetzt bei der Entscheidung die Aufhebung des Belagerungszustandes. Damit ist das Ende der Kriegsgeschichte in die Nähe gerückt. — Wegen Beleidigung und Bedrohung der Einwohnerwehr wurde der Elektricitätsarbeiter Feld zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hat in der Nacht zum 23. September an einer Patrouille der Einwohnerwehr, die am Frlisweg an ihm vorbeiging, gesagt, die Brüder sollten ihn nicht so anglohen, sie wären wert, niedergestochen zu werden.

Hilfsbrigade. Bei der Stadtvorordnetenwahl am letzten Sonntag erhielt unsere Partei von 15 Mandaten 7.

Hamburg. Verschobene S. Ceres aut. Die Polizei hielt nachts ein großes Lastauto an, das 500 Militärpelzmäntel enthielt. Es stellte sich heraus, daß diese von Kiel nach Habere leben "verschoben" werden sollten. Die Sachen wurden beschlagnahmt.

Heide. Die Unruhen in Heide, die sich am 25. und 26. August 1919 ereigneten, beschäftigten die Kieler Strafkammer. Sie endeten mit der Beurteilung des Kaufmanns Burmahl zu fünf Monaten Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe. Der Schriftführer Böhlig, der Vorsitzende der unabhängigen Sozialdemokratie in Heide, wurde zu vier Monaten Gefängnis, zwei weitere Angeklagte zu je einem Monat Gefängnis verurteilt.

Neueste Nachrichten.

Ein neuer Kurs.

M. Berlin, 26. November. Wie verlautet, ist beabsichtigt, den nur noch in einzelnen Teilen des Reiches verhängten Belagerungszustand aufzuheben und statt dessen, soweit notwendig, den Ausnahmezustand zu erklären. Der Vorschlag geht vom Reichswehrminister Noske aus.

M. Berlin, 26. November. Das Kabinett hat die Absicht, sich rückhaltlos hinter den seitens des Reichsministers des Innern vorbereiteten Gesetzentwurf über den Ausnahmezustand zu stellen. Man beabsichtigt, einen völlig neuen Kurs einzuschlagen und die völlige Unterordnung der militärischen Stellen unter die zivile Gewalt zu erzielen, um dem Gerede vom neuen Militarismus ein Ende zu machen.

Wahrheit oder Dichtung?

Berlin, 26. November. Eine Berliner Lokal-Korrespondenz bringt Mitteilungen über eine angeblich großen Skandal, durch den nach Behauptung dieser Korrespondenz bekannte Führer der Sozialdemokratie schwer bloß gestellt sein sollen. Es handelt sich um große Revolutionsgeschichten der Kaufleute Gebr. Ellor, denen vorgeworfen wird, daß sie während des Krieges als Späher des deutschen Nachrichtenendienstes gearbeitet und mit Hilfe eines bekannten sozialdemokratischen Führers, der in Dänemark als Professor P. Austrat, eine Kohlenhandelsgesellschaft gegründet hätten, die angeblich den dänischen Arbeitern Kohlen lieferte, um Lebensmittel einzutauschen, wobei die Gründer monatlich 250 000 Mark verdient haben sollen. Durch Schenkungen dieser und ähnlicher Art soll S. innerhalb eines Jahres einen Gesamtgewinn von 20 Millionen Mark erzielt haben. In den Beschuldigungen ist nach dem "Borm." vieles falsch oder einseitig dargestellt. Für die politisch wesentliche Behauptung, daß hervorragende Parteigenossen unserer Partei schwer bloßgestellt seien, enthält die ganze Darstellung keine ausscheidende Belege. Die einzige mit Namen genannte Persönlichkeit ist nur der "Unabhängige" Emil Eichhorn. Die Anschuldigungen stammen übrigens aus reiner Dummheit. Ein Angehöriger des Herrn Ellor, ein gewisser Sommerfeld, ist vor einiger Zeit mit 1 200 000 Mk. nach Holland durchgebrannt und dort auf Veranlassung des Herrn S. verhaftet worden. Da seine Familienangehörigen bisher eine Niederlegung der Sache nicht erteilen konnten, versuchen sie jetzt auf dem Entschuldigungswege eine Erpressung. Jedenfalls wird für eine reißerische Aufklärung der noch reichlich dunklen Geschichte geachtet werden müssen.

Der frühere bayerische Kronprinz Kandidat des Zentrums für die Reichspräsidentenschaft.

M. Berlin, 26. November. Nach der "Post" (die allerdings nicht gerade als besonders zuverlässig gelten darf) wird vom weiten Zentrumskreis eine Kandidatur des früheren Kronprinzen Rupprecht von Bayern als Reichspräsident ernsthaft in Erwägung gezogen. Auch das Zentrum sei nicht abgeneigt, sich hinter diese Kandidatur zu stellen.

Koburg und Bayern.

M. Koburg, 26. November. Wie in einer öffentlichen Kundgebung des Freistaates Koburg der Staatsrat Dr. Schaf mitteilte, hat die preussische Regierung es endgültig abgelehnt, mit Koburg wegen eines Anschlusses zu verhandeln.

Der Kaiserprozeß.

M. Aus dem Haag, 26. November. Aus Kreisen der britischen Friedensdelegation verlautet, daß der ehemalige deutsche Kaiser nicht allein vor einem Gerichtshof gestellt werden soll, sondern daß ein besonderes Tribunal gebildet werden soll, welches den Kaiserprozeß und alle damit in Zusammenhang stehenden Prozesse erledigen wird, also auch die wegen Vergehens gegen die militärischen und strafrechtlichen Bestimmungen.

Drei französische Armeekorps in Elsass-Lothringen.

M. Genf, 26. November. In Straßburg, Metz und Colmar werden seitens Frankreich drei Generalkommandos errichtet, was darauf schließen läßt, daß Frankreich in Elsass-Lothringen drei Armeekorps unterhalten will.

Verhaftungen von Bolschewisten.

M. Genf, 26. November. In Lyon und Marseille sind am Freitag Verhaftungen von Bolschewisten erfolgt. Nach dem "Temps" ist in Marseille eine Schiffsladung Waffen beschlagnahmt worden, die aus einem Offizierskoffer gekommen war.

Ein Komplott gegen Venizelos.

Athen, 25. November. (Reuter.) Es wurde ein Komplott entdeckt, das von Offizieren, die Anhänger des Königs Konstantin sind, angezettelt wurde, das die Ermordung Venizelos und den Sturz des gegenwärtigen Regimes zum Ziele hatte. Eine Anzahl Verhaftungen wurden vorgenommen.

Generalstreik in Saragossa.

Infolge der Verhaftung und Deportierung der Präsidenten verschiedener Arbeiterverbände wurde in Saragossa der Generalstreik erklärt. Alle Geschäfte, mit Ausnahme der Apotheken, sind geschlossen. Es kam zu einigen ersten Zwischenfällen, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden.

Briefkasten.

Ein männliche Person darf nach § 1303 B. G. B. nicht vor Vollendung des 21. Lebensjahres eine Ehe eingehen. Eine Befreiung von dieser Vorschrift ist nicht statthaft.

Nach einer am 1. Dezember 1919 in Kraft tretenden Reichsverordnung dürfen

Zins- oder Gewinnanteilscheine

sowie ausgeloste, gekündigte oder zur Rückzahlung fällige Stücke inländischer Wertpapiere

nur von Banken, Kreditgenossenschaften, Sparkassen und Bankiers zur Einlösung, Beleihung oder Gutschrift angenommen werden und zwar nur von solchen, bei denen

entweder

das ganze Wertpapier oder der Zins-, bez. Gewinnanteilscheinbogen mit dem Erneuerungsschein im Depot hinterlegt ist,

oder

mit den zur Einlösung bestimmten Werten gleichzeitig ein vom Eigentümer ausgefertigtes und von dem für diesen zuständigen Finanzamte bestätigtes Wertpapierverzeichnis, das Nennwert, Gattung, Nummer und die sonstigen Unterscheidungsmerkmale der Wertpapiere enthalten muss,

eingereicht wird.

Soweit daher Zins-, bez. Gewinnanteilscheine, ausgeloste Stücke usw. eingeliefert werden, ist es unmöglich, diese Zug um Zug einzulösen, vielmehr muss zunächst an Hand des eingereichten Wertpapierverzeichnisses eine genaue Prüfung der zur Einlösung angebotenen Werte erfolgen, die naturgemäss geraume Zeit in Anspruch nimmt.

Um unter diesen Umständen bei Fälligkeit der Werte Schwierigkeiten und Verzögerungen zu vermeiden, erscheint es empfehlenswert, die ganzen Wertpapiere oder die Zins-, bez. Gewinnanteilscheine nebst Erneuerungsscheinen **ehestens** in ein Verwaltungsverzeichnis zu geben.

Zu jeder weiteren Auskunft sind die Unterzeichneten gern bereit.

- Bank für Handel und Gewerbe e. G. m. b. H.
- Commerz-Bank in Lübeck.
- Commerz- und Disconto-Bank, Filiale Lübeck.
- Direction der Disconto-Gesellschaft, Filiale Lübeck.
- Dresdner Bank, Filiale Lübeck.
- Alfons Frank & Co.
- Holsten-Bank, Abteilung Lübeck.
- Kreditbank Lübeck, e. G. m. b. H.
- Landbank Lübeck, e. G. m. b. H.
- Lübecker Privatbank.
- Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck.
- Spar- und Verschub-Verein Schwartau.
- Vorschuss- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.
- Louis Wolff, Commandit-Gesellschaft.

10417

lebende holstein. Karpfen und Schleie.
Donnerstag morgen wieder eine Sendung frische
Offsee-Dorsch,
Kauf nur 1.70 Mk.
Johannes Boy,
Marthallenstr. 46.

Empfehle ab Lager
in der besten Qualität:
Hafer, Pferdewischfutter
(sehr beliebt), 10448
Schweinemastfutter, Kuh-
kraftfutter, Röhenschälzel,
Stroh, Kleben, Wiesenschnitzel,
Kleber, Stroh, Häcksel,
Ferkelstreu, Futterwurzeln,
Futterrüben usw.
Th. Häveler, Steinstr. 7/11,
Senne u. Futtermittel.

Bruchbänder, Leibbinden,
künstl. Glieder, Gummi-
waren, chirg. Artikel,
Verbandstoffe

Dr. med. H. Wolfermann & Cie.
Beckergr. 2. Lübeck. Haus Opera.
Lieferant der Krankenkassen.
Damenbedienung.

Für die von uns angefertigten Bruchbänder über-
nehmen wir für gutes Sitz und sichere Zurück-
haltung auch der schwersten Brüche jede Garantie.

Blasinstrumente werden schnell und nach
neuesten Formen billig
umgearbeitet. (10419)
O. Tauchnitz,
Glasbehl, (10418)
Steinbörsenstr. 35, 3. 2008.

Beltgarnituren
werden schnell und nach
neuesten Formen billig
umgearbeitet. (10419)
D. Wagner, Holstenstr. 11.

Auf den ersten Bürstenstrich



glänzt Schmutz

Nigrin

Jetzt wieder keine Terpentinlösung
wie vor dem Kriege.

Jede Dose Friedensware ist mit Bundesrot versehen.

(10422)

Zur „Belleidungs-Messe“
neu eingetroffen!

B M

Billige Damen-Mäntel

aus schweren Winterstoffen
in verschiedenen mod. Macharten

69.—
79.—
bis 198.—

Rudolph **Karstadt** Lübeck

Pelz-Haus
Fr. Zimmermann
Beckergrube 58. I

bietet an als besonders vortheilhaft
große Posten
Alaskafuchs
Blaufuchs
Zobelfuchs
v. 200 Mk. an.

Skunks Canin
Blaufuch Canin
Zobel Canin
Eleg. Krägen
und Muffen
modernste Formen
Mk. 45, 60, 75,
90, 125, 160.

Leichte Pelzhüte
Mk. 45, 90, 150.

Pelzfelle, Kindergarantoren
in allen Preislagen.

Umarbeitungen
jetzt noch schnell
und billig.

Unterhalt. Puppenwagen
u. Puppenstube zu verkaufen
(10439) Untertrape 63, III.

Beste Bezugquelle für



Stadtwagen

in allen Größen bis
8 Zentner Tragkraft
auch zerlegbar. (10416)
C. Bliesath Ww.,
Jah. Carl Landwehr
Gandstraße 2.

1 Gas-hängelampe
zu verkaufen. (10424)
Lindenstraße 57, part.

Mehrere Spielsachen
zu verkaufen. (10458)
Ginter St. Petri 17/19.

Ad. Hübner, Uhrmach. u.
Goldarbeit., Fünfhausen 13.
Stg. Reparaturwerkstatt 10408

Zeichnungen

auf die

Deutsche Spar-Prämienanleihe v. 1919

wobei 50% des Kaufpreises in 5prozentiger
Deutscher Reichsanleihe à 100% zahlbar,
nehmen

vom Montag, dem 10. bis Mittwoch, dem 3. Dez.
mittags 1 Uhr

zu Prospektbedingungen spesenfrei entgegen:

- Bank für Handel und Gewerbe, e. G. m. b. H.
- Commerz-Bank in Lübeck.
- Commerz- und Disconto-Bank, Filiale Lübeck.
- Direction der Disconto-Gesellschaft, Filiale Lübeck.
- Dresdner Bank, Filiale Lübeck.
- Alfons Frank & Co.
- Holsten-Bank, Abteilung Lübeck.
- Kreditbank Lübeck, e. G. m. b. H.
- Landbank Lübeck, e. G. m. b. H.
- Lübecker Privatbank.
- Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck.
- Spar- und Verschub-Verein Schwartau.
- Vorschub- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.
- Louis Wolff, Commandit-Gesellschaft.

10418

Für Deutschösterreich.

Die ganze Welt leidet unter den furchtbaren Folgen des Weltkrieges. Vor allem die besiegten Völker führen ein Leben, das überreich an Not und Entbehrungen ist. Der Hunger würgt und streckt Tausende von Säuglingen, Frauen und Greisen nieder. Mit verkümmerten Armen stehen die Sieger da, bestehen unerbittlich auf Erfüllung der unersättlichen Friedensbedingungen und drohen täglich mit der Sperrung der geringen Zufuhr an Lebensmitteln, wenn nicht alles nach ihrem Willen geht. Ihr Sieg hat sie gegen alles Leid abgestumpft. Sie wollen ihn rechtlos auskosten und sehen nicht, daß sie ganze Völker in den Tod treiben.

Am grausamsten treiben es die Feinde mit unseren Brüdern in Deutsch-Österreich. Glück bedeutet unser Elend im Vergleich zu den Martern dieses Volkes. Keine Nahrungsmittel und keine Kohlen! Säuglinge verhungern und werden durch die Kälte dahingerafft. Selbst die knappen Rationen können nur dann zur Verteilung gelangen, wenn die Einfuhr vom Ausland nicht ins Stocken gerät. An Brot und Mehl gibt es pro Tag 260 Gramm, und in den letzten Wochen sogar nur die Hälfte. 100 Gramm Fleisch und 120 Gramm Fett kommen jetzt alle vier Wochen einmal zur Verteilung. Nicht einmal die knappe Ration von einem Pfund Kartoffeln pro Woche kann regelmäßig geliefert werden. Diese traurige Lage wird noch durch die ungeheure Steigerung der Lebensmittelpreise verschärft. Ebenso schlimm steht es mit der Rohstoffversorgung.

Wohl hat auch uns der Krieg arm gemacht, aber wir sind noch reich im Gegensatz zu unseren deutsch-österreichischen Brüdern. Wir sind nicht so arm, daß wir ihnen nicht eine kleine Hilfe anbieten könnten. Wir müssen ihnen zu Hilfe kommen. Wir dürfen sie nicht verhungern lassen. Eben kommt die Kunde, daß unsere skandinavischen Genossen fünf Millionen Kronen für die deutsche Arbeiterschaft zur Verfügung gestellt haben. Laßt uns dieses wohlthätige Werk ein Vorbild sein!

Deutsche Bergarbeiter, erklärt Euch bereit, Ueberprüfungen für Deutsch-Österreich zu verfahren. Wenn ihr nur ein paar Stunden pro Woche mehr arbeitet, werdet ihr Tausenden von Säuglingen das Leben retten. Deutsche Eisenbahner, denkt an die frierende und hungernde Stadt an der Donau! Seht alle Kräfte ein, um möglichst viele Züge mit dem Nötigsten in das Land des Hungers gehen zu lassen. Wenn wir alle unsere ganze Kraft einsetzen, um den Deutsch-Österreichern zu helfen, wenn wir unsere knapp bemessenen Rationen mit ihnen teilen, wird dieses Volk nicht untergehen. Aber schnell muß gehandelt werden. Mögen die übermütigen Sieger uns unter ihr Joch zwingen und unsere Lebensmöglichkeiten auf das äußerste beschneiden. Die Solidarität der Deutschen, der Arbeiter, werden sie nicht vernichten. Das deutsche Volk darbt und hungert, aber es wird nicht zulassen, daß an der Donau der Hunger und die Kälte weiter ihrer Opfer fordern.

Der staatliche Aufbau Polens.

Der Verfassungsentwurf der Regierung, der dem Landtage vorgelegt worden ist, enthält ein Einklassensystem der Wähler ohne Unterschied des Geschlechts. Das Alter ist vorläufig auf 21 Jahre festgelegt. Das aktive und passive Wahlrecht steht Militärpersonen und Beamten nicht zu. Das Staatsoberhaupt beruft, eröffnet und schließt den Landtag. Das Staatsoberhaupt ist verpflichtet, den Landtag jährlich einmal, spätestens im November, einzuberufen. Ihm steht das Recht zu, den Landtag aufzulösen. In diesem Falle müssen die Wahlen innerhalb 90 Tagen stattfinden und der Landtag 15 Tage später zusammentreten. Dem Staatsoberhaupt zur Seite stehen die sogenannten „Süßer des Rechts“; 30 Personen werden durch den Landtag durch das Verhältnisssystem aus der Mitte der Abgeordneten oder aus den Professoren gewählt. 30 Personen werden vom Staatsoberhaupt für dieses Amt ernannt. Das Staatsoberhaupt ist gleichzeitig Oberbefehlshaber. Es wird auf 7 Jahre gewählt. Die Wahlen finden mittels einer Volksabstimmung statt wofür der Landtag 2 Kandidaturen aufstellt. Im Falle des Todes des Oberhauptes übernimmt seine Pflichten ein sogenannter Rat der drei,

der aus dem Landtagsmarschall, dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten des Obersten Gerichtes besteht. Staatsoberhaupt kann jeder Bürger nach Vollendung seines 41. Lebensjahres sein. Für seine Tätigkeit ist das Staatsoberhaupt weder politisch noch zivil verantwortlich. Die Wahl der Kandidaten soll spätestens nach 30 Tagen, die Wahl des Präsidenten innerhalb 3 Monaten nach Vorlegung des gegenwärtigen Verfassungsentwurfes erfolgen. Bis dahin läßt alle Funktionen Josef Pilsudski aus, der alle Rechte und Pflichten eines Staatsoberhauptes bezieht.

Französische Mordjustiz.

Aus dem Saargebiet geht einer Berliner Nachrichtenstelle folgender Brief zu, der anhand von Tatsachen beweist, welche Qualen und Leiden unsere Landsleute durchmachen müssen:

Am 7. Oktober 1919 war der Eisenbahnkoffer Johannes mit noch 5 bis 6 anderen Herren in einem Saarbrücker Restaurant nach der Polizeistunde noch anwesend. Sie machten sich dort selbst mit einem Revolver zu schaffen, wobei sich ein Schuß entlud. Auf den Schuß wurde eine in der Nähe befindliche Patrouille aufmerksam, die sich in das vorgenannte Lokal begab. Unglücklicherweise hatte Johannes in diesem Moment den Revolver in der Hand. Der Eisenbahnkoffer wurde verhaftet. Am anderen Morgen, dem 8. Oktober, verurteilte ihn das französische Gericht wegen verbotenen Waffentragens und Mordversuchs an einer französischen Patrouille zum Tode. Zwischen Johannes und den erwähnten französischen Soldaten hatte nicht der geringste Konflikt stattgefunden. Dies schreckliche Urteil ist lediglich auf die Aussagen der Soldaten — kein anderer Zeuge ist vernommen worden — gestützt worden.

Von den Verwandten des Johannes wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um zunächst festzustellen, ob es sich wirklich um ihren Angehörigen handelte; denn alles, was sie wußten, hatten sie aus der Zeitung und den angeschlagenen Plakaten erfahren. Schließlich wurde ihnen nach 3 Tagen von französischer Seite Gewißheit zuteil. Der Sekretär Kühnen vom örtlichen Bergarbeiterverband und Bähler, Sekretär des Eisenbahnerverbandes, wurden bei General Anblauer, dem Obersten Verwalter des Saargebietes, vorkestellt. Von diesem wurde ihnen der sichere Bescheid, er habe Befehl gegeben, das Urteil nicht zu vollstrecken; dieses sei vielmehr aufgehoben worden. Außerdem wurde den Verwandten des Johannes am Sonntag, dem 19. Oktober, von einem französischen Beamten mitgeteilt, Johannes werde in einigen Tagen entlassen und käme dann, nachdem die Sache erneut untersucht, mit einer Geldstrafe davon. Am Montag, dem 20. Oktober, erfuhr einer der Angehörigen, als er abends nach seiner Wohnung ging, zu seinem größten Schrecken, daß Johannes an diesem Tage von den Franzosen erschossen worden sei. Diese Mitteilung wurde den Angehörigen durch den bei der Urteilsvollstreckung auf Verlangen anwesenden Geistlichen, Herrn Dr. Sahlh aus Saarbrücken, ebenfalls zuteil, der am nächsten Morgen folgenden Bericht über den Verlauf der Vollstreckung machte:

Um 4 1/2 Uhr nachmittags wurde ich auf Verlangen des Johannes ins Gefängnis gerufen. Als wir fertig waren, brachte man den Johannes mit keinem Sarge in einen Wagen und fuhr unter Bedeckung von 150 berittenen Franzosen zu den Schießständen der Garnison. Dort wurde Johannes erschossen. Vor der Abfahrt bot man ihm noch eine Flasche Kognak an, die er ablehnte. Auch die Augen ließ er sich nicht verbinden, beteuerte vielmehr fortwährend keine Anstalt zu tun, daß er als Deutscher frei, dem Tod ins Auge sehen könnte. Nach Vollstreckung des Urteils wurde die Leiche unter derselben Bedeckung nach dem Zentralfriedhof gebracht, wo die Franzosen den Johannes aber nur teilweise einscharrten konnten. Der Friedhofswächter hinderte sie daran, da sie keine Legitimation des Toten beibringen konnten. Bis heute haben die Angehörigen noch keinen Bescheid von französischer Seite, daß das Urteil vollstreckt ist. Wäre es nicht am Platze, bei der Realisierung Schritte zu tun, um so mehr, da Johannes die einzige Stütze seines 78 Jahre alten Vaters war. Ueber eventuell bereits eingeleitete Schritte bitte ich Sie, mir Mitteilung zu machen. Die Belegschaft der Eisenbahnhauptwerkstätte hat dem unglücklichen Kameraden ein Eigengrab und ein Denkmal gestiftet.

Die Verschleppung von Zivilpersonen in Oberschlesien.

Die polnischen Freischärler haben sich während des Aufstandes in Oberschlesien Greuelthaten zu schulden kommen lassen, die jeder Zivilisation Hohn sprechen. Um Schrecken unter der Bevölkerung

zu verbreiten, haben sie Hunderte von friedlichen Bürgern ohne äußeren Anlaß nach Polen verschleppt und dort unter entwürdigenden Verhältnissen beliebig lange festgehalten. Unter den zahlreichen Verhafteten der Verschleppten ist der eines Weichenstellers aus Imselbin besonders bemerkenswert, weil aus ihm herorgeht, daß auch französische Offiziere bei diesem völkerrichts-widrigen Vorgehen ihre Hand im Spiele hatten. Der Mann wurde von zwei Hallersoldaten ohne Grund festgenommen und zunächst unter dem Geßel der Menge in das Bureau der Kompanie abgeführt. Von dort ging es in der Nacht nach einem polnischen Städtchen, wo der Verschleppte in einem völlig verlaunten Zimmer untergebracht wurde. Einige Tage später wurde er nach Dombrowa transportiert, wo ihm seine Barschaft und Uhr mit Kette auf Zimmerwiedersehen abgenommen wurden, auch wurde er durch Fußtritte und Faustschläge schwer mißhandelt. Einem mitgeführten Polizisten und einem Steiger erging es noch schlechter; sie bluteten nach der Mißhandlung durch polnische Gendarmen aus Mund und Nase. Im nächsten Internierungsort wurde der Verschleppte zusammen mit drei Frauen und sieben Männern in einen Hühnerstall gesperrt. Der Rücktransport erfolgte über Krafau nach Dombrowa, wo die Gefangenen von einem französischen Offizier vernommen wurden. Dann wurde noch einmal die Reise nach Krafau angetreten, wo 425 deutsche Soldaten und Zivilisten festgehalten wurden. Die Verpflegung betrug jeder Beschreibung. Die Tagesration bestand aus keinem Reis, etwas Sauertohl und Wasser, das nachtlager aus einer Pettkasse ohne Unterlage. Alle Gefangenen litten schwer unter dem Ungeziefer. Die Entlassung aus der Gefangenschaft erfolgte erst zwei Wochen nach der Festnahme und zwar auf Veranlassung der amerikanischen Kommission.

Aus dem Parteileben.

Die Stettiner Unabhängigen denken nicht an Einigung. In einer am Sonntag in Stettin abgehaltenen Versammlung der „Unabhängigen“ beantragte Horn eine Entschließung, die die Grundlage für Einigungsverhandlungen mit der S. P. D. bilden sollte und in der verlangt wurde: Aufhebung des Belagerungszustandes, Pressefreiheit, Amnestie und Auflösung der Restregimenten. Die Versammlung lehnte aber jede Einigung mit der S. P. D. ab und forderte die Einigung mit den Kommunisten und die Diktatur des Proletariats.

Arbeiterbewegung.

Vom Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes. Die Parteipresse veröffentlichte vor einigen Tagen ein Rundschreiben des neuen „unabhängigen“ Zentralvorstandes des Metallarbeiterverbandes, in dem dieser dringend von Streiks abmahnte und ersuchte, Lohnbewegungen auf dem Verhandlungswege zu erledigen. Sehr offenerzige Ausführungen über die Kosten des großen Berliner Metallarbeiterkampfes, den Stand der Kasse und die allgemeinen wirtschaftlichen Ausichten machten dieses Rundschreiben geradezu zu einem Muster für das „Bremsen der Führer“, das in früheren Auseinandersetzungen zwischen „Unabhängigen“ und Mehrheitssozialisten eine so bedeutende Rolle gespielt hat. — Sachlich dermaßen die „unabhängige“ Presse zu der Veröffentlichung dieses Rundschreibens, das für sich selber spricht, nichts zu sagen. Sie beurteilt infolgedessen über die moralische Schlechtigkeit, die darin besteht, es den Arbeitgebern zur Kenntnis gebracht und dadurch die Arbeiterinteressen geschädigt zu haben. Ganz abgesehen davon, daß die Unternehmer das Rundschreiben längst kannten, wie die Veröffentlichungen der „Börsigen Zeitung“ beweisen, ist es für denkende Menschen selbstverständlich, daß es nicht das Aussprechen der Tatsachen ist, welches schadet, sondern höchstens das Schaffen von Tatsachen, die man geheim halten möchte. So liegt es auch hier: die Unternehmer wußten längst, wie es im Metallarbeiterverband steht, und nur den Arbeitern muß man es nach recht deutlich sagen, was geschehen ist: die „Unabhängigen“ haben in sinnlosen Streiks vier Wochen nach Antritt ihrer Herrschaft den größten Teil des Vermögens des Metallarbeiterverbandes vergeudet, das sorgsame Mehrheitssozialisten aufgehäuft hatten, und jetzt bremsen die „Unabhängigen“ genau in derselben Weise, die sie früher den Mehrheitssozialisten als Bremsen angerechnet haben. Und auf Grund dieses Tatbestandes kann nun jeder entscheiden, was größer war: die Unfähigkeit der „Unabhängigen“ zur Führung einer Gewerkschaft oder die Verlogenheit der Demagogie, mit der sie frühere Gewerkschaftsleitungen herunterrissen.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

46. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Es kommt eben alles anders, als man sich denkt... Aber Sie haben ja noch die ganze Zukunft vor sich.“
Sie lächelte wieder hinaus in den melancholischen Garten. Die Räume stritten mit ihren schwarzen, lahlen Nesten ins Abendrot. Der Schnee schimmerte faßl. Es war eine trostlose Stimmung. Bert fühlte, wie ihm bekommen zu Mut wurde. Er vermählte seine Sentimentalität. Was hatte das alles für einen Zweck? Für ihn handelte es sich um ganz andere Dinge.
Und plötzlich sah er noch, wie Anna weinte. Die Tränen traten ihr aus den geschlossenen Augen und rannen langsam über ihre Backen, genau so, wie die Wassertröpfchen an den Fensterscheiben hinunterzerrannen.
„Wir hätten zusammenbleiben sollen, Bert.“
Er schüttelte skeptisch den Kopf. Aber sie wiederholte noch eindringlicher:
„Ja! Doch! Wir hätten zusammenbleiben sollen. Das wäre geliebter gewesen.“
Und während ein fanatischer Glanz in ihr Auge trat, flüsterte sie laut hörbar:
„Vielleicht wirds bald anders. Ich werde frei... Dann kann das Glück doch noch kommen.“
Es war ganz still im Zimmer. Die Lampe warf einen hellen Schein auf den Totenschädel der Alten, die mit geschlossenen Augen dalag. Sie schloß nicht, sie spann auch Zukunftssträume, wie sie, wenn Horstmann einmal an den Ort gebracht war, wöhnte er gehörte, sich über seine Papiere hermachen und in eiliger Spekulation das Kapital verdoppeln würde, so daß sie und ihre Familie bis an ihr Lebensende genug hätten.
Anna kämpfte und wehrte sich gegen ihre Schwäche. Aber die Nacht des Augenblids war stärker als Scham und Stolz. Sie ließ schlief ihren Kopf an seine Brust sinken und lag da wie gebrochen. Bert begann sie zu küssen, halb aus Höflichkeit, halb weil ihm wirklich danach zu Mut war. Es eine Viertelstunde verging, hatte sie ihm geschworen, daß sie sich von ihrem Mann trennen und mit ihm glücklich werden würde, und er hatte ihr geschworen, daß er sie immer geliebt und nie vergessen habe. Als er wieder draußen war, schüttelte er in der kalten Winterluft die Bekommenheit ab und sagte sich während, daß diese ganze Geschichte nichts sei, als die reine Zeitverschwendung.
XI.

erklärte. Viel hatten dazu die Wählerleien des Ehepaars Deh-witz beigetragen, die in allen Gesellschaften die köstlichsten Verschönerungen gegen ihren Schwager auskreteten. Aber auch er selbst erregte durch seine Erscheinung und sein Auftreten das Aergernis der Leute. Wer ihm begegnete, wenn er sich oben an den Häusern vorbeidrehte, mit seinem durchsichtigen Gesicht, dem eingebeulten Hut, dem schlecht sitzenden Ueberzieher, und sich unterstand, ihn anzusehen, dem wurde ein Blick so voll Ingrimm und Mißtrauen zugeschiebt, daß er ihn so bald nicht vergaß. Dazu kamen noch andere Dinge. Wenn zur Feier von Kaisers Geburtstag die ganze Stadt flugte, fehlte auf keinem Dache die Fahne. Als auf dem neuen Corneliusplatz das Denkmal eingeweiht wurde, hatten alle Häuser illuminiert. Nur sein Haus lag schwarz da, mit geschlossenen Läden. Das ärgerte die Leute, mancher Spießer blieb davor stehen und sagte:
„Das ist das Haus von dem reichen Rentier. Der Reiz ist ja gest!“
Diese allgemeine Stimmung hatte auch den Geheimrat Zimmer beeinflusst. Als Horstmann ihn eines Tages besuchte, um sich bei ihm zu erkundigen, ob seine Schwiegermutter nicht so weit hergeschickt wäre, daß sie in ihrer Tochter überleben könne, war der alte Herr zurückhaltend, erkundigte sich nach Horstmanns Lebensweise, riet ihm, er solle doch seinen Schmollwinkel verlassen und so weiter. Der Ingenieur wollte davon nichts wissen, sondern verlangte in großem Ton eine Antwort.
Schließlich nach einigem Hin und Her erklärte der Geheimrat: als Arzt müsse er von einer Ueberfütterung entschieden abraten.
Seit diesem Besuch schloß Horstmann ihn in den Kreis seiner Feinde ein. Er nahm sich vor, seine Schwiegermutter bei der nächsten Gelegenheit aus dem Haus zu befördern. Aber ehe er dazu kam, lenkte ein Ereignis seine Gedanken in eine andere Richtung.
Eines Tages begegnete er Holleber in der Hofgartenstraße. Wie eine Kugel schlug bei ihm der Gedanke ein, daß der Vater seine Frau besucht habe. Er geriet in große Aufregung und ließ sofort Mewes rufen. Dieser antwortete in seiner gewöhnlichen mährischen Weise, doch ohne wie sonst die Wahrheit zu sagen; ein Herr sei allerdings dagewesen, den Namen wisse er nicht. Ob er schon oft dagewesen sei? Mewes schüttelte den Kopf; seines Wissens nicht.
„Wo Herr Holleber hat sich wieder hiden lassen?“, fragte Horstmann zu seiner Frau. „Er will wohl das andere Ungeziefer nachziehen. Aber daraus wird nichts. Noch heute schreibe ich ihm, daß er uns mit seinen Besuchen verschont. Wehe, wenn ich ihn hier erwische!“
Anna wagte nichts zu erwidern, doch schrieb sie sofort an ihren Freund und gab ihm ein Rendezvous an einer abgelegenen Stelle des Hofgartens.

Horstmanns Gemüt war schon die ganzen letzten Wochen schwer umhüllt gemessen. Er merkte, wie Menschen, die er nicht sah, denen er nicht beikomme konnte, und deren Gegenwart er doch fortwährend spürte, daran arbeiteten, ihm seine Frau absperrig zu machen. Nun aber, wo er erfahren hatte, daß Holleber wieder in Düsseldorf sei, wählte die Anruhe in ihm Tag und Nacht. Wenn er die anderen haßte, diesen Menschen fürchtete er. Er hegte gegen ihn die ohnmächtige Eiferlust des alten Mannes gegen den jüngeren, hübscheren. Wie eine Katze fraß die Angst an ihm. Er beobachtete seine Frau. Die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, sprang in die Augen. Statt des demütigen Gehorsams zeigte sie ihm jetzt Trotz. Die dumpe Trägheit ihrer Bewegungen war einer nervösen Anruhe gewichen. Bei Tisch schaute sie bald wie ein junges Mädchen, bald sah sie ganz verunsichert da, während in ihren Augen ein unheimliches Feuer brannte. Manchmal trällerte sie ein Lied, wenn sie die Treppe hinan ging. Sie sah stundenlang in ihrem Toilettenzimmer. Sie brannte ihr Haar, bußte nach Parfüm... Wie ein Wutsturm ging er all diesen Spuren nach. Der Verdacht, daß sie ihn hinterging, wurde bei ihm zur fixen Idee. Er hatte keinen anderen Gedanken mehr in seinem Kopf. Nachts lag er stundenlang schlaflos, und wenn sie etwas lauter atmete oder den Kopf umwendete, fuhr er in die Höhe und lauschte, ob nicht irgend ein verräterisches Wort über ihre Lippen käme. Und während er mit seinen Augen das Dunkel durchbohrte, ohne das Geringste zu sehen, gankelte in seinem verwirrten Geist die Vorstellung, wie er seine Frau mit ihrem Geliebten erwische, wie er sie niederstich mit einem Stielholz, wie er ihr das Messer in den Rücken steck. In Gedanken wurde er hundertmal zum Mörder seiner Frau. In ruhigeren Stunden bekämpfte er diese Vorstellungen und erklärte seinen Verdacht für Einbildung.
Er hatte die Beobachtung gemacht, daß Anna jetzt öfter ohne ihre Tochter ausging. Er fragte sie jedesmal, wo sie hinginge, und folgte ihr dann heimlich. Aber ihre Angaben entsprachen der Wirklichkeit, er entdeckte nicht das Geringste, was seinen Argwohn befestigte.
Eines Abends kam sie zu spät zum Essen. Sie entschuldigte sich: sie hätte im Zoologischen Garten Schiffschiff gekauft. Und wirklich hing auch das Ledersutternal mit ihren Schiffschiffen auf dem Haubsturz. Er fragte, warum sie ohne Kette gegangen wäre. Diese erklärte selbst, sie habe erkrorene Füße und sei deshalb zu Hause geblieben.
Als er einige Tage darauf wieder hörte, daß Anna auf dem Esplanade versucht er sie abzufangen. Er wollte sehen, ob sie nicht von Holleber nach Hause begleitet fiel.

